

	1910	1911
Weizen	38 %	53 %
Woggen	20	21
Gerste	46	49
Hafers	16	24
Zuckerrüben	83	82
Tabak	28	42

Auch Obst und Gemüse gehören zu den wichtigsten ukrainischen Ausfuhrprodukten. Für Bienen- und Seidenraupenzucht bietet das Land die besten Bedingungen, ja sogar für die Zuckerrüben sind im Süden gute Aussichten.

Trotz dieses Ueberflusses an Nahrungsmitteln, über den die Ukraine in normalen Zeiten verfügte, ist infolge des Krieges auch dort eine Teuerung und teilweise sogar ein Mangel eingetreten, wie man es kaum für möglich halten sollte. Zu der russischen Presse sind darüber folgende Beispiele zu finden:

Schon vor zwei Jahren betrug die Preissteigerung auf Weizenmehl 83,3 Prozent, auf Buchweizenmehl sogar 220 Prozent. Schon in 1915 bearbeiteten die Mühlen in Kiew kaum halb so viel Weizen und Roggen als im Jahre zuvor, und im Jahre 1916 mußten selbst in der Kornkammer Russlands viele Großmühlen ihren Betrieb völlig einstellen wegen Mangel an Getreidezufuhr. In den reichsten Ackerbauprovinzen herrschte wiederholt Mehlmangel, und auch bei den Zuckerausgabefabriken konnte man in Kiew, der Residenz der russischen Zuckerkönige, dieselbe „Polonaise“ beobachten wie in Petersburg oder Moskau, wo über 1000 Personen in langen Reihen stehend warten mußten. Kiew hatte auch fleischlose Tage, und die Preise für Butter, Milch und Käse wurden so in die Höhe getrieben, daß diese Produkte dem gewöhnlichen Volke überhaupt nicht mehr zugänglich waren. In verschiedenen großen Städten mußten wiederholt Heizungs- und Beleuchtungs-Einsparungen durchgeführt werden.

Die Flieger-Krankheit.

Die rapide Entwicklung der Fliegertechnik hat eine ganze Anzahl neuer Probleme, die eigentlich nichts mit dem Mechanismus des Flugwesens zu tun haben, gezeigt. Eines der schwierigsten derselben sind die sogenannten Fliegerkrankheiten, die sich besonders in großen Höhen fühlbar machen. Diese Zustände, die die Flieger häufig ganz unvermittelt überfallen, treten allerdings nicht bei allen Fliegern auf. Ganz wie bei der Bergkrankheit kommt es vor, daß manche, auch Neulinge, von diesen plötzlich auftretenden Schwachzuständen verschont bleiben, während andere, selbst erfahrene Flieger, denselben immer wieder unterworfen sind, sobald sie sich in gewisse Höhen erheben.

Das Flugwesen ist jetzt soweit vorgeschritten, daß Unfälle durch Fehler oder Unzulänglichkeiten der Apparate ziemlich ausgeschlossen sind. Wenn wir trotzdem noch häufig von Unfällen auf den Flugplätzen hören, besonders dort, wo Flieger ausgebildet werden, so ist das in den meisten Fällen dem Umstande zuzuschreiben, daß nicht der Apparat sondern der Führer versagt. Es treten dabei verschiedene Erscheinungen auf, die den Fahrer des Flugzeuges unfähig machen, den Anforderungen die das Lenken des Flugzeuges an ihn stellt gerecht zu werden.

Von diesen verschiedenen Erscheinungen der Fliegerkrankheiten berichtet der römische Universitätsprofessor Franceschini in einem italienischen Fachblatt über Flugwesen. Er erklärt zunächst das Auftreten der körperlichen und geistigen Anstrengungen, die von dem Führer eines Flugzeuges gefordert werden. Weiterhin behauptet er, daß das rasche Auf- und Absteigen aus Höhen von 2 bis 3 Kilometern dem menschlichen Organismus schlecht bekomme, und zwar infolge des wechselnden atmosphärischen Drucks. Dieser wechselnde Druck und die verdünnte Luft führen dann dieselben Symptome herbei wie sie auch bei der Gebirgskrankheit vorkommen. Der Atem wird kurz, die Herzschläge sind heftig und unregelmäßig, der Flieger überkommt mit einem Mal ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit im hohen Reich der

Lüste. Einerseits verliert er nahezu das Gehör, andererseits aber vermeint er ein heftiges, starkes Regieren ähnliches Geräusch zu vernehmen, das ihn dann nicht mehr verläßt. Die Sehkraft bleibt zwar ungetrübt, doch macht sich eine große Müdigkeit fühlbar. Daraus, was im Zusammenhang mit den in den Nebeln sich spiegelnden Sonnenstrahlen, sind wohl die eigentümlichen Visionen zu erklären, die den Flieger oft urplötzlich überfallen und nicht selten in die Irre führen. Ein Flieger erzählte einmal, daß er in einer Höhe von fast dreitausend Meter das Gefühl hatte, als ob sein Blut sich aus seinen Händen in die Handfläche ergösse und rote Perlen seine Lippen benetzten. Der Schmerz der furchtbaren Einsamkeit im grenzenlosen Weltall, die mannigfachen Sinnestäuschungen und die große Sehnsucht nach Schlaf erklären nach Franceschini die vielen Unglücksfälle in der Luft, denn alle diese Erscheinungen wirken lähmend auf die Gehirnstätigkeit.

Der schlaue Astronom.

Unter den Deutschen, die in Russland zu hohem Ansehen gelangt, war auch der Astronom Friedrich Georg Wilhelm Struve, der am 23. Nov. 1864 starb, der wohl als Gelehrter nicht so bedeutend war, als sein Sohn Otto Wilhelm Struve, dafür aber ein ungemein gewandter Hofmann, und dieser Eigenschaft verdankte er das große Ansehen, das er in Russland genoß. Ein sehr lustiges Stückchen von seiner Höflichkeitserfahrung erzählt der auch im Ausland bekannt gewordene russische Chirurg N. J. Pirogow.

„Struve“, so heißt es da, „bemühte sich in der ersten Zeit des Ministeriums Uwarow eifrig um die Errichtung einer Sternwarte in Pultowa. Vor allem hieß es dem Unterrichtsminister für diesen Plan zu gewinnen. Struve benutzte denn auch dazu einen Besuch, welchen Uwarow der Universität Dorpat abstattete. Auf die Einladung des Astronomen hin besuchte der Gast auch das Dorpater Observatorium, unter dessen Inventar selbstverständlich der berühmte Refraktor am meisten die Aufmerksamkeit des Besuchers erregte.

„Zu meinem Leidwesen“, beginnt Struve, „hatten wir alle diese Tage schlechtes Wetter, und deshalb habe ich es nicht gewagt, Sie zu bitten, in unseren Refraktor des nachts hineinzukommen. Jetzt könnte man aber einen Blick hinein tun, lediglich um sich zu überzeugen, wie genau das Instrument auch dem leisesten Druck gegenüber ist.“

Uwarow bleibt stehen und blickt in das Rohr hinein. „Entschuldigen Sie“, sagt er, „ich sehe etwas; es scheint mir sogar ein Stern zu sein!“

„Unmöglich, Excellenz!“ ruft Struve aus.

„Nun, schauen Sie doch selber“, antwortet Uwarow. Struve schaut hinein, schweigt, schaut noch einmal hinein. Plötzlich nehmen seine Züge einen erstaunten und enthusiastischen Ausdruck an.

„Exzellenz, gestatten Sie mir, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen. Sie haben eine Entdeckung gemacht! Es ist etwas ganz außerordentliches. Es ist unbegreiflich, wie es geschehen konnte, daß es Ihnen degenannt war, zum erstenmal einen noch unbekannten Fixstern zu erblicken. Von nun an wird dieser Himmelskörper in die Liste der neu entdeckten Fixsterne aufgenommen werden.“

Noch am selben Abend hielt Struve vor dem Professorenkollegium über den von seiner Excellenz entdeckten Fixstern einen Vortrag. Der Minister war zugegen.

„Ich weiß nicht“, so sagt Pirogow noch, „ob Struve den Stern auf den Namen Uwarow getauft hat, wie es später einem Mineral, dem Uwarowit, ergangen ist, oder ob der Stern ohne Namen geblieben ist. Natürlich befand sich Uwarow im siebenten Himmel und stellte es sich nicht vor und wollte überhaupt gar nicht den Gedanken gelten lassen, daß er nicht der zufällige Entdecker war, sondern daß dem Stern schon vorher, dank dem feinen diplomatischen Genie Struves, eine besondere Rolle zugeteilt worden war.“

Deutsche Rechtschreibung.

König Wilhelm nahm nach einer militärischen Erziehung an der Offizierschule teil. Die Unterhaltung kam auf die deutsche Rechtschreibung, und der König machte kein Hehl daraus, daß es sehr schlimm damit bestellt sei. Einer der jüngeren Offiziere schnitt ein etwas ungläubiges Gesicht, was dem König nicht entging.

„Auch Ihnen wird sie Schwierigkeiten machen“, wandte er sich an ihn. Der Offizier erwiderte leich, daß er sich wohl getraue, fehlerlos zu schreiben. Aber der König meinte, es gäbe eben trotz allem Fälle, wo sich kein Mensch mehr auskenne.

„Schreiben Sie mal: der Müller mahlt!“ fügte er hinzu.

Man beilte sich, dem Offizier Papier und Bleistift zuzuschreiben. Er schrieb, etwas verwundert: „der Müller mahlt!“

„So, stimmt“, fuhr der König fort. „Nun schreiben Sie: der Maler malt.“ Der Offizier schrieb die Worte auf das Papier.

„Gut“, bemerkte der König, „Walt! diesmal ohne h! Aber wollen Sie jetzt die Güte haben und schreiben: der Müller und der Maler machlen?“

Der Offizier wollte bereits wieder zu schreiben beginnen, da erkannte er, daß er mit seiner Weisheit zu Ende war, und legte den Bleistift weg.

Ein origineller Brandbericht.

In dem „Organ für Schornsteinfegerwesen“ ist der folgende Feuerwehbericht zu lesen:

Der ländliche Feuerwehkommandant meldet: „Das Feuer entstand durch Irthümlichkeit des Joseph Kugel, oder weil Kinder zum Viehstuttern verwendet wurde; es laufen verschiedene Gerüchte im Dorfe herum. Der Feueralarm erfolgte durch Läuten der Glocken und Signalisten vorschrittmäßig. Der Feuerleiter versuchte seinen Weg, denn die Landstraße war sehr benebelt. Der Besitzer des Brandobjektes konnte keine Löschversuche machen, weil er kein Wasser hatte und weil er nicht zu Hause war. Eine Feuerweh kam bis anderthalb Kilometer zur Brandstätte, dort aber wurde sie umgekehrt und nach Hause beordert.

Der Brandplatz war durch zwei Laternen und einen Gendarmen erleuchtet. Die Löscharbeiten leitete der Vorstand, weil es beim Kommandanten selbst in der Oberstufe brannte. Die Flammen schlugen um das ganze Dach herum. Die Löschmannschaften wurden anfangs aus der Ferne des beschädigten Hauses, später erhielten sie Wasser durch tragende Mädchen und Einsprützen derselben in die Spritzen und durch Saugen der Pflichtfeuerwehr am Hypophor. Alle Öffnungen des Hauses wurden mit Mist verstopft. Bereitete wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Die Dienstwagen rettete das nackte Leben im bloßen Hemd. Vieles Viehvieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht so weit von der Brandstätte entfernt sein soll. Die meisten Pflichtfeuerwehren waren faul und entpuppten sich als Stänker.“

Scharfsinnig.

Der im Anfang des vorigen Jahrhunderts in ganz London wegen seiner Originalität bekannte Richter Nicolaus Bacon (der Name bedeutet im englischen „Spek“) war im Begriff, einen überführten Dieb zum Tode durch den Strang zu verurteilen. Der Angeklagte, welcher Schweine hieß (deutsch „Schwein“), verachtete alle Mittel, um sich aus seiner gefährlichen Lage zu retten. Unter anderem führte er an, daß er ja doch verwandt sei mit ihm, und ein Richter, der mit dem Angeklagten verwandt sei, nach englischem Recht zur Verurteilung unfähig sei. Bacon antwortete aber sofort: „Das sei freilich wahr, daß das Schwein mit dem Spek verwandt sei, aber das Schwein wird nicht eher zum Spek, bis es geschlachtet und aufgehängt sei, und so müsse Schweine erst die letzte Prozedur durchmachen, ehe er Anspruch darauf habe, der Familie Bacon anzugehören.“ Und Schweine wurde in der Tat gefängt.

Beim Wort genommen.

Zu Worth, dem Pariser König der Mode, kam eines Tages eine Amerikanerin, der die Rechnung für ihre von Worth gearbeitete neue Robe zu hoch vorkam. „Der Stoff“, meinte sie, „würde mit 500 Francs und die übrigen Zutaten mit weiteren 100 Francs ausreichend bezahlt sein, rechnen Sie noch 100 Francs für Arbeitslohn hinzu, so macht das gerade 700 Francs. Sie aber berechnen mir nicht weniger als 2500 Francs für das Kleid.“

„Gnädige Frau“, antwortete mit unnachahmlicher Würde der König der Schneider, „gehen Sie zu Meisner und sprechen Sie zu ihm: Hier, mein Herr, ist ein Stück Weinwand und eine Anzahl Tüben mit Farben, das Ganze kostet vielleicht 25 Francs, malen Sie mir jetzt eines Ihrer Gemälde, als Arbeitslohn werde ich Ihnen dann noch 100 Francs geben. Was würde der Künstler antworten? Er würde lachen und sagen: Madame, Sie sind eine Amerikanerin, somit verzeiht man Ihnen die Zuhaltung, aber so bezahlt man einen Künstler meines Ranges nicht. — Ich aber gehe noch weiter und sage: Madame, die Kunst läßt sich nie zum Feilschen herab! Erscheinen Ihnen meine Preise zu hoch, so nehmen Sie, bitte, die Robe umsonst!“

„Meinen verbindlichen Dank, Herr Worth“, erwiderte prompt die Amerikanerin, „gerade die Rechnung und ging zur Tür hinaus.“

Der bis zur Sprachlosigkeit verblüffte König der Mode soll nie wieder so würdevoll gesprochen haben.

Eine Wette.

Wie ein Engländer mit Hilfe eines Fieles eine Wette gewann, darüber steht in einem älteren Reisebrief aus einem süddeutschen Badeort:

„Auf einem Spaziergange begegnete mir ein Engländer zu Pferde, in der rechten Hand einen Zeller tragend, worauf ein gefülltes Weinglas stand. Er hatte mit einem Landsmann um 100 Napoleondor gewettet, eine Stunde lang zu reiten, ohne einen Tropfen Wein zu

verschütten. Da er langsam ritt, so folgte ihm eine große Menschenmenge. Er verlor die Wette kurz vor Ablauf der Zeit noch durch die List eines Gegners. Dieser hatte nämlich veranstaltet, daß ein Gel mit einem dreieckigen Hut auf dem Kopfe und einer mächtigen Brille auf der Nase plötzlich über den Weg kam. Darüber mußte der Reiter so lachen, daß bei der heftigen Bewegung des Kopfes sich ein erheblicher Teil des Weines auf die Erde ergoß. Er zahlte seinem Gegner den Preis der verlorenen Wette mit den anzüglichen Worten: „Die Hälfte davon gebührt jedoch Ihrem Kompaß!“

Der schlaue Schullehrer.

Der Schullehrer von Baumberg hatte eine zahlreiche Familie und litt infolgedessen bei seinem kleinen Gehalt unter einem chronischen Defizit. Da er niemanden wußte, an den er sich zur Tilgung desselben hätte wenden können, kam ihm in seiner Verzweiflung ein rettender Gedanke. Hans, des Nachbarn Junge, war ein aufgeweckter Kopf und ein Frechdachs, der ihm oft zu schaffen machte, für des Lehrers Plan aber gerade deshalb besonders geeignet war.

Die Schulprüfung stand vor der Tür. Nach der letzten Stunde ließ der Lehrer den Hans in seine Wohnung kommen, die der Junge bald darauf mit pfiffigem Grinsen wieder verließ. Während der Prüfung, der Parier und Bürgermeister bewohnten, stellte nun der Lehrer an Hans folgende Frage:

„Wenn ich monatlich 100 Mark verdien und wöchentlich 35 Mark verbräuche — was bleibt mir dann übrig?“

Hans (nachdem er eine Weile gerechnet hatte): „Herr Lehrer, da bleibt Ihnen gar nichts anderes übrig — als daß Sie'n Herrn Parier oder'n Herrn Bürgermeister anpumpen!“

Um 5 Uhr früh wecken!

Auf einer Riesengebirgsreise kam ich Abends in eine kleine „Baube“, wie man in jener Gegend die Unterkunftsstätten nennt. Es waren

aufser mir nur noch drei Herren als Gäste anwesend, denen die Nummern 1, 2 und 3 als Schlafplätze angewiesen wurden, während ich Nummer 4 erhielt. Die Zimmer lagen alle nebeneinander und waren nur durch dünne Holzwände voneinander getrennt. Die drei anderen Herren bestellten sich 5 Uhr früh das Bett, da sie weiter wollten; ich dagegen war sehr müde und beschloß, mich zunächst mal gründlich auszuschlafen.

5 Uhr früh. Mit Donnergepöster kommt jemand die Treppe herauf, gleich darauf gibt es drei kanonenschußartige Schläge an

Zimmer Nr. 1.

Der Herr in Nr. 1 (erschreckt): „Na — ja — um Gotteswillen, was ist denn los?“

Der Wirt: „Es wer'd gleich fünfse sein!“

Der Herr: „Ach so, ich bin ja so furchtbar erschrocken!“

Zimmer Nr. 2.

Ein müder Trommelwirbel an der Tür.

Der Herr in Nr. 2: „Hau'n Sie doch nicht so an!“

Der Wirt (brummig): „Ru, ich will's Ihn bloß sagen. 's is oben fünfse.“

Zimmer Nr. 3.

Ein paar kräftige Fußtritte gegen die Tür.

Der Herr in Nr. 3 (schreiend): „Sie — Sie treten mir ja die Tür ein!“

Der Wirt (unbeirrt): „Es is schon lange fünfse durch.“

Pause.

Dann lautes Klopfen an meiner Tür. Ich lausche. Wiederholtes Klopfen. Da stehe ich auf, öffne die Tür um einen kleinen Spalt und schaue hinaus. — Draußen steht der Wirt und flüstert mir zu: „Wollen Sie auch geweckt sein?“

„Ne“, flüstere ich zurück, „ich will nämlich jetzt noch lange nicht aufwachen.“

„Ich hab mir's schon gedacht“, sagt der Wirt kaum hörbar und schleicht auf den Zehenspitzen die Treppe hinab.

Announcement to the Public.

Having purchased the entire stock of General Merchandise formerly belonging to E. Hoffman of Münster, I wish to make it known to all the patrons of this store, that they from now on will find a good assortment of new and fresh goods, such as

DRY GOODS,
SHOES,
GROCERIES,
CURED MEATS,
HARDWARE, ETC.

I have just received a shipment of up to date Dry Goods.

Groceries are always fresh, as I get them daily and only buy the best.

All Farm Products bought at Highest Market Prices.

Soliciting your patronage, I am
Yours for good service

L. RABINOVITCH
General Merchant
Muenster, Sask.

An verehrl. Publikum von Münster u. Umgegend

Da ich den gesamten Waren-Vorrat des früher von Herrn E. Hoffman in Münster betriebenen Ladengeschäftes angekauft habe, erlaube ich mir, hiermit allen Kunden dieses Geschäftes anzuzeigen, daß Sie von jetzt an stets eine gute Auswahl in neuen und frischen Waren hier vorfinden werden, als da sind:

Ellenwaren,
Schuhe,
Groceries,
Rauchfleisch,
Hardware etc.

Gerade angekommen eine Sendung Neueste Ellenwaren!

Meine Groceries sind allezeit frisch, da ich täglich solche erhalte und nur die besten einkaufe!

Farm-Produkte aller Art kaufe ich zu den höchsten Marktpreisen!

Indem ich Ihrer werten Kundschaft entgegenstehe und Ihnen gute Bedienung zusichere,

zeichnet ganz ergebenst

E. Rabinovitch
General Merchant Münster, Sask.